



ES WAR EINMAL ...

20. November 2016

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN GESCHENK. Ein Geschenk von unserem Niklas-Babbe für meinen vier Jahre jüngeren Bruder. Der freute sich über das knallrote Auto, das gegen die Wand fuhr, sofort zurücksetzte, bis es gegen einen anderen Widerstand brummte und erneut die Richtung wechselte. "Ein Opel", flüsterte ich und lauschte meinem pochenden Herzen, das sich fragte, warum nur der kleine Gerhard ein Geschenk erhalten hatte. Eine solche Zurücksetzung war mir noch nie passiert.

Auch die übrigen Familienmitglieder schauten zu: Papa, Mama, Gote Elfriede und Petter Oswald. Schwesterchen Irene war noch zu klein.

Alle außer mir feierten den lachenden blonden Gerhard und seinen etwa zwanzig Zentimeter langen Flitzer.

Ich war völlig abgemeldet. Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Ich verstand den Niklas-Babbe nicht, der mich auf Händen getragen hatte, wenn es mir schlecht erging. Ich war ihm nicht mehr wichtig. Ich war abgelöst worden von meinem vierjährigen Bruder.

Schwarz flockte die Luft vor meinen Augen. Schwarz färbten sich alle meine Gedanken.

Unbemerkt schlich ich zum Holzschuppen, dem geheimnisvollen Reich des Großvaters. Auch mein eigenes Werkzeug besaß hier seinen festen Platz. Zum Beispiel der schwarze Gummihammer, den ich sofort aus dem Regal zog.

Fast stand er still, der Nachmittag, die Schwärze in mir und um mich her hemmte meinen Schritt.

Ich hockte mich auf die Dielen vor der Küche und wünschte mir den roten Opel ganz weit

fort, denn ich hatte Angst vor meinem Berserkerzorn. Aber meinem Wunsch fehlte jede Magie. Das Auto klickte gegen meinen Schuh, und der Gummihammer krachte in das schöne Mitbringsel des Vaters meiner Mutter.

Träge und schwer schlug die alte Wanduhr in der guten Stube. Sie wollte gar nicht mehr aufhören zu schlagen. Niemand sagte ein Wort. Auch Gerhard nicht, der sonst immer aus sich herausging. Als er endlich seinen fassungslosen Blick von mir löste, ging er die Treppe hinunter über den Hof zu Opas Schuppen. Zurück kam er mit seinem Spielzeug-Karst. Er ging ebenso langsam wie ich ein paar Minuten zuvor.

Erst zwanzig Jahre danach in der Biedenkopfer Turnhalle sollte ich lernen, wie man einen solchen Angriff abwehrt.

Beide Zinken des kleinen Gartengeräts bohrten sich mit einem Knacken in die Schwarte unter meinem Haar. Blut mischte sich mit den Tränen, die ich lautlos weinte. Und diesem Blut hatte ich es zu verdanken, dass die ungerechte Welt um mich herum auf eine weitere Strafe verzichtete.

Immer noch schwiegen alle. Die knallroten Trümmer wurden beseitigt.

Das war nicht der letzte Eifersuchtsanfall, den ich in meinem Leben zu verarbeiten hatte.

PS: Jetzt erst, zwei Generationen später, erzählte mein Bruder seine Version der Geschichte: Das schöne Blechspielzeug war kein Geschenk unseres Großvaters, sondern seiner Patentante, die wir Inge-Gote nennen. An das Werk des Gummihammers erinnert er sich noch lebhaft. Seine blutige Rache hat er natürlich vergessen.